

peace brigades international

pbi Rundbrief

Winter 2012/13



In dieser Ausgabe

ISSN 1619-2621

Interview mit dem Comité Cerezo:
Inseln der Straflosigkeit

Reportage aus Guatemala:
Vertreibung im Polochic-Tal

pbi
making space for peace



Erkundungsmission in Honduras

Liebe Leserin, lieber Leser,

► **Mord, Verfolgung und Bedrohung sind für viele MenschenrechtsverteidigerInnen kaum zu ertragender Alltag.** Gänzlich unerträglich wird die Situation, wenn die Täter von staatlichen Stellen gedeckt und juristisch nicht belangt werden. Für die Betroffenen und deren Angehörigen bedeutet diese Straflosigkeit Ungewissheit und ständige Angst vor weiteren Attacken.

Das Phänomen Straflosigkeit umfasst viele rechtliche Bereiche. Die UNO-Menschenrechtskommission definiert sie als Unmöglichkeit, Täter de jure oder de facto zur Rechenschaft zu ziehen – ob in strafrechtlichen, zivilrechtlichen oder disziplinarischen Verfahren. Voraussetzung ist meist eine ideologische Nähe oder gemeinsame Interessen zwischen staatlichen Akteuren und Tätern.

Straflosigkeit kann unterschiedliche Formen annehmen: Ermittlungen werden erst gar nicht eingeleitet, Täter nicht verhaftet, nicht vor Gericht gestellt oder erhalten, falls für schuldig befunden, keine angemessene Strafe. Auch die Dimension der Straflosigkeit kann unterschiedlich sein: Von einer systematischen Straflosigkeit wie sie das Comité Cerezo in Mexiko beobachtet (siehe Interview

ab Seite 10), bis zur unerklärlichen Panzernserie im Rahmen der rechtsterroristischen Mordserie des NSU in Deutschland. Straflosigkeit bei Menschenrechtsverbrechen ist in allen fünf pbi-Projektländern ein zentrales Thema. Organisationen, die sich entweder politisch gegen Straflosigkeit einsetzen, Rechtsberatung für Opfer anbieten oder Ausgrabungen von Massengräbern durchführen, sind aufgrund ihres Engagements starken Bedrohungen ausgesetzt. Darum begleitet pbi über 40 Organisationen, die sich für ein Ende der Straflosigkeit und den Zugang zum Rechtssystem für alle Menschen stark machen.

Für die Rundbriefredaktion

Kersten Knoerzer

Inhalt

- Nachrichten 3
- Reportage »Vertreibung im Polochic-Tal« 4
- Portrait Heike Kammer 8
- Interview mit dem Comité Cerezo 10
- Personalia 14
- Über pbi 15

► **Die Situation der MenschenrechtsverteidigerInnen in Honduras hat sich nach dem Putsch im Jahr 2009 deutlich verschlechtert.** Im Jahr darauf stellte die Nationale Plattform für Menschenrechte beim internationalen Büro von pbi einen formellen Antrag auf Schutzbegleitung und Beobachtung durch Freiwilligenteams. Kurz zuvor hatten die Bedrohungen und Angriffe auf AktivistInnen erneut zugenommen. Der honduranische Staat weigert sich, bedrohten AktivistInnen ausreichende Schutzmechanismen zu gewähren.

Als Reaktion auf die Anfrage bildete pbi eine Arbeitsgruppe aus internationalen BeobachterInnen, die eine erste Erkundungsmission in Honduras

durchführten. Das Ziel war die Situation der MenschenrechtsverteidigerInnen im Land kennenzulernen, sowie die Wirkungsweise der Schutzmechanismen von pbi in Honduras zu analysieren. Gemeinsam mit lokalen Menschenrechtsorganisationen wurden Empfehlungen erarbeitet, wie und in welchem Rahmen pbi in Honduras zur Sicherheit von AktivistInnen beitragen könnte.

Nach einer weiteren Erkundung im Herbst 2012 wird aktuell der endgültige Bericht der Arbeitsgruppe erwartet. Es bestehen große Hoffnungen, dass pbi mit der dringend benötigten Schutzbegleitung honduranischer MenschenrechtsverteidigerInnen bald beginnen kann.

pbi in Kenia

► **Bei Auseinandersetzungen im Rahmen der Präsidentschaftswahlen 2007 starben mindestens 1500 Menschen.** Die Aufarbeitung dieser eklatanten Menschenrechtsverletzungen sind bisher kaum vorangekommen. Trotz Ermittlungen durch den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag besteht weitgehende Straflosigkeit und MenschenrechtsverteidigerInnen werden eingeschüchtert und bedroht. Nach mehreren Anfragen prüfte pbi im Oktober 2011, ob und unter welchen Bedingungen pbi in Kenia tätig werden könnte. Daraufhin wurde im Sommer 2012 der Beginn eines Keniaprojektes auf der Generalversammlung von pbi beschlossen.

Anfang 2013 hat ein kleines Team, bestehend aus vier Fachkräften, die Arbeit in Kenia aufgenommen. Im Rahmen der kommenden Wahlen im März wird mit politischer Instabilität, zunehmender Gewalt und Bedrohungen von MenschenrechtsverteidigerInnen gerechnet. pbi wird in dieser Zeit AktivistInnen von Basisorganisationen begleiten, da diese einem besonders hohen Sicherheitsrisiko ausgesetzt sind.

Anhand dieser Erfahrungen soll im Laufe des Jahres ermittelt werden, welchen Schwerpunkt das zukünftige Engagement von pbi in Kenia und der Region Ostafrika haben kann.



Guatemala

Vertreibung im Polochic-Tal

Land Grabbing ist ein viel diskutiertes Phänomen. Meist geht es dabei um den Erwerb großer Landflächen durch ausländische Investoren. Aber auch innerstaatliches Land Grabbing ist ein großes Problem. Maïke Holderer, Freiwillige im pbi-Guatemalaprojekt, musste mitansehen, was dies für die Betroffenen bedeutet: Vertreibung und Armut. Lesen Sie ihren Bericht aus dem Polochic Tal in Guatemala.

Bitte um Schutzbegleitung

Das Telefon klingelt morgens um 4 Uhr. Im pbi-Haus in Guatemala-Stadt schlafen noch alle. Das Team hatte am Abend zuvor die Situation der indigenen Gemeinden in Polochic diskutiert. Polochic ist eine fruchtbare Tallandschaft nordöstlich der Hauptstadt Guatemalas, in der Nachfahren der Mayas seit Jahrhunderten in kleinen Dörfern vom Ackerbau leben.

Das Land ist traditionelles Gemeinde-land. Es gehört den Menschen, die darauf leben, die es bewirtschaften und kultivieren. Niemand darf es ihnen wegnehmen

– eigentlich: Denn einen juristischen Besitztitel haben sie nicht. Den hat seit 2005 das Unternehmen Chabil Utzaj von Carlos Widmann, ein Familienangehöriger des Ex-Präsidenten Oscar Berger.

Die Bergers sind einer der Großgrundbesitzer, denen 80% des Landes gehört. Diese wenigen Familien kontrollieren den enormen Reichtum Guatemalas. Sie kontrollieren den Abbau der Bodenschätze, sie kontrollieren die Wasserkraftwerke und die riesigen landwirtschaftlichen Monokulturen. Die Politik kontrollieren sie sowieso. Als sein Schwager 2004 Präsident Guatemalas wurde, konnte Carlos Widmann das Ackerland im Polochic Tal erwerben. Seitdem lässt er dort Ölpalmen und Zuckerrohr anbauen. Die Menschen und Gemeinden, die auf dem Land leben, müssen weg. Was mit ihnen passiert, wo sie wohnen und wovon sie leben, ist egal. Zumindest ist es Carlos Widmann egal, der die Bewohner vertreiben, ihre Dörfer und Felder niederbrennen und riesige Monokulturen anbauen lässt.

Der Anruf am frühen Morgen des 15. März 2011 kommt von Erenia Vane-gas. Sie arbeitet für die Abteilung zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger in Guatemala (UDEFEQUA). Die Organisation untersucht Menschenrechtsverletzungen und Angriffe auf Aktivisten und bringt diese vor Gericht. Oft kommt sie dabei selbst den Interessen der Mächtigen in die Quere. In Guatemala ist das lebensgefährlich. Zu ihrem Schutz und damit sie ihre Arbeit fortsetzen kann, wird sie von pbi seit 2007 begleitet. Erenia berichtet am Telefon von der gewaltsamen Vertreibung einer Gemeinde in Polochic am Vortag. Dabei sei einer der Bewohner, der Bauer Antonio Beb Ac, ermordet worden. Sie möchte den Fall untersuchen und bittet pbi um Schutzbegleitung.



Die vertriebenen Bewohner von Miralvalle

Die Vertreibungen

Ich fahre zusammen mit Erenia und einer weiteren pbi-Freiwilligen aus Argentinien mit dem Auto nach Coban, der Provinzhauptstadt von Polochic. Von dort aus geht es weiter zum Tatort nach Miralvalle. Als wir in dem zerstörten Dorf ankommen, sind die Menschen noch immer aufgebracht. Sie haben die Nacht in kleinen, improvisierten Hütten aus schwarzen Plastikplanen verbracht. Sie wissen nicht wohin. Sie wurden einen Tag zuvor vom Militär, der Polizei und privaten Sicherheitskräften aus ihrem Dorf vertrieben. Die Häuser wurden niedergerissen und die Ernte verbrannt. Sie wurden eingekesselt, geschlagen und aus ihren Häusern gezerrt. Irgendwann fielen Schüsse und Antonio Beb Ac blieb blutüberströmt am Boden liegen.

Noch immer stehen alle unter Schock. Erenia Vanegas spricht mit den Bewohnern und versucht, die Räumung zu rekonstruieren. Sie sammelt Zeugenaussagen, fragt, wer genau geschossen hat und ob sich die Bewohner gegen die

Räumung gewehrt hätten. Wir hören zu und halten uns aufgrund des pbi-Mandats zurück. Nach und nach kommen andere NGOs und später treffen die Beobachterinnen des Büros des Hochkommissariats für Menschenrechte der Vereinten Nationen ein. Schnell wird klar: Es wird nicht die letzte Räumung sein. Es gibt einen richterlichen Beschluss, der weitere zwölf Dörfer bedroht.

Während die Gemeindeglieder noch erzählen, was am Tag zuvor passiert ist, erreicht uns schon die nächste Nachricht: Eine Räumung in Quiniche, einer zwei Kilometer von Miralvalle entfernten Gemeinde.

Auf einem alten Pickup eilen wir gemeinsam mit Erenia nach Quiniche. Die Räumung des gesamten Dorfes steht unmittelbar bevor. Mehr als tausend bewaffnete Sicherheitskräfte, Militärs und Polizei stehen etwa hundert Bewohnern entgegen. Doch diesmal gibt es nationale und internationale Zeugen. Mit Hilfe der anwesenden NGOs will die Gemeinde verhandeln. Die Bauern wissen, dass sie

ihre Vertreibung nicht aufhalten können, aber sie wollen zumindest die Zerstörung ihrer Ernten verhindern. Vertreibung und Rodung bedeuten für die Menschen Hunger. Die UN, Vertreterinnen der Menschenrechtsombudsstelle sowie der Menschenrechtskommission des Präsidenten sind anwesend. Sie führen nun Verhandlungen mit der Polizei und Carlos Widmann, der mit seinen privaten Sicherheitskräften zur Räumung bereit steht. Doch leider lässt sich die Vertreibung der Menschen nicht verhindern. Ihre Häuser und Felder werden zerstört. Sie müssen die nächsten Monate von NGOs ernährt werden. Einzig vor weiterer körperlicher Gewalt konnten wir sie schützen. Auch wenn das nicht viel ist, es gab zumindest keine weiteren Toten.

Vier Tage bleiben wir vor Ort – in dieser Zeit ist die Anspannung enorm. Die Menschen stehen am Abgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Existenz. Die Übermacht der Sicherheitskräfte sowie der juristische Besitztitel des Eigentümers machen jegliche Hoffnung auf einen Verbleib vergebens. Niemand weiß, wie es für die Bauern weitergehen soll, wo und wovon sie leben sollen. Einzig die große öffentliche Anteilnahme ist ihnen ein kleiner Trost. Und daß Menschen wie Erenia versuchen werden, die Räumungen auf juristischem Weg rückgängig zu machen. Doch das wird Jahre dauern. Geschockt und frustriert fahren wir nach Guatemala-Stadt zurück.

Ohnmacht und Mut

Die Bilder der Räumungen begleiten mich die nächsten Wochen. Ich fühle mich ohnmächtig, hilflos und überfordert. Zum Glück gibt es die anderen Teammitglieder, die sich um mich kümmern, mir zuhören und mir neuen Mut geben. Sie sind es, die mich daran erinnern, was die

Aufgabe von pbi ist, was pbi hier erreichen kann und warum dies so wichtig ist: Wir schützen durch unsere Arbeit gefährdete Menschenrechtsverteidiger und geben ihnen so einen sicheren Raum für ihre Arbeit. Denn nur sie können die Situation in Guatemala dauerhaft verändern, nur sie können den Kampf gegen die Vertreibungen aufnehmen und nur sie können den vertriebenen Menschen eine Rückkehr auf ihr Land ermöglichen. Diesen mutigen und engagierten Menschen ihre Arbeit zu ermöglichen, ist eine große Aufgabe. Deshalb bin ich hier, deshalb ist pbi hier, und deshalb werde ich weitermachen.

Ein Zeichen der Hoffnung

Zehn Monate nach den Geschehnissen vom März 2011 begleite ich Erenia erneut in das Tal von Polochic. Sie berät mittlerweile die Gemeinde San Miguelito, deren Bewohner sich juristisch gegen die drohende Vertreibung wehren. Doch diesmal besteht Hoffnung: Erenia und UDEFEGUA unterstützen die Gemeinde, einen kollektiven Besitztitel für ihr Land zu erhalten. Guatemala hat auf internationalem Druck die ILO-Konvention 169 ratifiziert. Sie spricht indigenen Gemeinden traditionelle und kollektive Landrechte zu. Konkret bedeutet dies, dass ihr Land nicht besitzerlos ist und auch nicht verkauft werden kann. Es gehört und gehörte den dort lebenden Menschen, auch wenn sie nie einen juristischen Besitztitel besaßen.

Im Tal kommen wir erneut an den zerstörten Dörfern Miralvalle und Quiniche vorbei. Die Gegend ist menschenleer. Auf beiden Seiten der Straße steht Zuckerrohr, Pflanze an Pflanze, dicht gedrängt. Bis zum Horizont.

► Maike Holderer, Kersten Knoerzer



pbi Deutschland

Heike Kammer, ein Leben für den Frieden

Die pbi-Aktivistin Heike Kammer wurde dieses Jahr für den taz Panter Preis nominiert. Der Preis ist gestiftet „für Heldinnen und Helden, die sich mit großem persönlichen Einsatz für andere stark machen und mutig Missstände aufdecken.“ Heike Kammer kam aus rund 200 Vorschlägen auf die Shortlist der letzten Sechs. Obwohl den Preis am Ende Andere gewannen, wurde ihre Arbeit für pbi durch die Nominierung einer größeren Allgemeinheit bekannt. Und wie schon die Moderatorin der Preisverleihung bemerkte: Einen ‚falschen Sieger‘ konnte es bei diesen Nominierten gar nicht geben.

Wer mit Heike Kammer spricht, versteht schnell, dass die positiven Erfahrungen ihres zeitweise gefährlichen Engagements als Begleiterin von Menschenrechtsverteidigern deutlich überwiegen. „Am Konzept von pbi schätze ich besonders, dass wir genau die MenschenrechtsaktivistInnen vor Bedrohungen und Repression schützen, die die wichtigen kleinen Erfolge erstreiten“. Denn: „Diese vielen kleinen Erfolge vermögen in

der Summe, eine ganze Gesellschaft zu verändern.“

Der Panter Preis ist für Menschen gedacht, „die uneigennützig und hartnäckig für eine bessere Welt kämpfen, ohne viel Aufhebens um ihr Engagement zu machen.“ Für Menschen wie die Preisgewinnerin Antje Krajci, die einem schwerverletzten afghanischen Mädchen, das in Erfurt medizinisch behandelt wurde, eine Zeit lang ein Zuhause gab.

Oder für Preisgewinner Steffen Richter, der im sächsischen Pirna gegen Rechtsextremismus und Diskriminierung kämpft. Aber auch für Menschen wie Heike Kammer, die sich seit dreißig Jahren für Frieden und Menschenrechte einsetzt. 1980, mit 19 Jahren, besuchte sie Verwandte in Venezuela und reiste 2 Jahre durch Südamerika. Sie war schockiert von der großen sozialen Ungerechtigkeit, aber auch begeistert vom Engagement der sozialen Bewegungen, in denen sich Menschen für bessere Lebensbedingungen einsetzen. Diese Menschen wollte sie unterstützen und an ihren Kämpfen teilhaben. Sie entschloss sich zu bleiben. Und blieb fast 25 Jahre.

In dieser Zeit unterstützte Heike Kammer soziale Bewegungen und Friedensinitiativen in ganz Lateinamerika. Sie suchte nach Mitteln, sich solidarisch in Kämpfe einzubringen, ohne sie von außen zu beeinflussen. 1986 lernte sie peace brigades international kennen und schloss sich ihnen an. Sie arbeitete in den folgenden Jahren als Freiwillige in allen lateinamerikanischen pbi-Projekten, u.a. in Kolumbien, Guatemala und Mexiko. Sie hat viele mutige Menschen begleitet, sie vor Angriffen, Mord und Folter bewahrt. Aber sie musste auch die Grenzen ihres Engagements erfahren: In den 90er Jahren begleitete pbi vertriebene Bauern in Guatemala, die ihr ursprüngliches Land wiederbesiedelten. Auf dem Papier gehörte das Land einem Großgrundbesitzer. Der ließ die Bauern vertreiben, eine Frau wurde dabei erschossen.

1999 wurde Heike Kammer der Menschenrechtspreis der Stadt Weimar verliehen. „Heike Kammer nimmt in Kauf, dass sie selbst aufgrund ihres vorbildlichen Einsatzes für die Durchsetzung und Wahrung von Menschenrechten und den Schutz von Menschenrechten vom Tode

bedroht ist“, sagte die Ausländerbeauftragte der Stadt, Helena Mühe, bei der Preisverleihung. Und sie lässt sich nicht entmutigen: nach dieser ausdrücklichen Würdigung ihrer Arbeit ging sie noch im selben Jahr zurück nach Mexiko, um ein weiteres pbi-Projekt zu unterstützen. Dort entdeckte sie das interaktive Puppentheater als Möglichkeit der Konfliktbearbeitung. ZuschauerInnen haben so die Möglichkeit, eigenes Verhalten anhand der dargestellten Situationen zu reflektieren und zu konstruktiveren Lösungen zu kommen.

Erst Jahre später erprobte sie das Puppentheater mit Kindern und Jugendlichen als Methode der gewaltpräventiven Sozialarbeit, wie sie sagt. Ihre Puppenbühne sei Menschenrechtsarbeit, die an den Wurzeln der Konflikte ansetzt und Menschen neue, gewaltfreie Handlungsoptionen ermöglicht.

2005 kehrte Heike Kammer mit ihrer Puppenbühne nach Deutschland zurück. Sie entwickelte Theaterstücke zur Friedenserziehung und tourt damit durch KITAS, Kindergärten und Grundschulen. Mittlerweile absolviert sie über 300 Auftritte im Jahr.

Als Heike Kammer 2005 nach Deutschland kam, plante sie eine baldige Rückkehr nach Mexiko. Auf die Frage, warum sie trotzdem geblieben ist, antwortet sie, dass sie nun auch hier eine Aufgabe gefunden hat. „Ich sehe immer mehr, dass wir in einer globalisierten Welt eine Verantwortung haben. Ich habe das Privileg, sowohl in der sogenannten Ersten als auch Dritten Welt leben zu können. Dadurch habe ich die Möglichkeit, zum Beispiel durch das Puppentheater, Verbindungen zwischen ihnen zu schaffen.“

► Paula Boks



»Inseln der Straflosigkeit«

Mexiko

Interview mit Alejandro und Antonio vom Comité Cerezo

Die drei politisch aktiven Brüder Alejandro, Antonio und Hector Cerezo wurden 2001 von der mexikanischen Polizei festgenommen und beschuldigt, einen Sprengstoffanschlag in Mexiko-Stadt verübt zu haben. Obwohl die Klage haltlos war, saßen Alejandro bis 2005 und Antonio bis 2009 im Gefängnis. Aus Solidarität und um den Kampf für politische Gefangene zu organisieren, gründeten FreundInnen und Familie von ihnen das Comité Cerezo. Das Komitee und die Brüder Cerezo setzen sich seitdem für die Rechte und Freilassung hunderter politischer Gefangener in Mexiko ein. Mitglieder des Komitees sind starken Bedrohungen ausgesetzt und werden seit 2002 von pbi begleitet. Für seine Arbeit wurde dem Comité Cerezo 2012 der Aachener Friedenspreis verliehen.

links: Antonio Cerezo (links), kurz nach der Freilassung aus dem Gefängnis 2009

► **pbi:** Das Comité Cerezo wurde 2001 aufgrund eurer Festnahme gegründet, unterstützt aber mittlerweile politische Gefangene in ganz Mexiko. Wie hat sich die Situation in dieser Zeit verändert?

► **Antonio:** Es gab es eine fortschreitende Verschlechterung in Bezug auf die Respektierung der Arbeit von MenschenrechtsverteidigerInnen in Mexiko. Angefangen hat die Verschlechterung mit dem Entschluss der Regierung, den Drogenhandel durch das Militär zu bekämpfen - was Präsident Felipe Calderón den „Krieg gegen den Drogenhandel“ nannte. Außergerichtliche Hinrichtungen, das gewaltsame Verschwindenlassen und Festnahmen politischer Gefangener haben seitdem zugenommen. In Zahlen heißt das von 2002 bis 2011: Mindestens 353 tödliche Angriffe auf MenschenrechtsverteidigerInnen. Alejandro kann etwas genauer auf die Zahlen der letzten vier Jahre eingehen.

► **Alejandro:** Mit der systematischen Dokumentation von Angriffen auf MenschenrechtsverteidigerInnen bzw. politisch motivierter Angriffe haben wir erst 2008 begonnen. Im ersten Jahr wurden 120 Angriffe dokumentiert, im Jahr darauf 153, 2010 gingen sie auf 50 zurück, bevor es 2011 wieder zu einem Anstieg auf 188 kam. In diesem Jahr, 2012, waren es bis Mai bereits 143 Angriffe, davon 29 außergerichtliche Hinrichtungen und 38 Fälle gewaltsamen Verschwindenlassens. Das heißt, dass es in den ersten fünf Monaten dieses Jahres fast jeden Tag einen Angriff auf MenschenrechtsverteidigerInnen gab, was gegenüber den Vorjahren eine starke Zunahme bedeutet. Neben der Zahl der Angriffe selbst, ist die Straflosigkeit dieser Angriffe ein großes Problem.

► **pbi:** Wie groß ist die Dimension der

Straflosigkeit und was können wir uns darunter vorstellen?

► **Alejandro:** Es gibt in Mexiko keine Person, die wegen eines Angriffes auf MenschenrechtsverteidigerInnen sanktioniert oder verurteilt wurde. Eine Kommission der Vereinten Nationen beziffert die Straflosigkeit in Mexiko auf 96 Prozent. Die Straflosigkeit bei Angriffen auf MenschenrechtsverteidigerInnen ist sehr schwerwiegend und fördert weitere Aggressionen.

► **pbi:** Viele MenschenrechtsverteidigerInnen werden kriminalisiert und aufgrund vorgeschobener Anklagen zu hohen Haftstrafen verurteilt. Ihr klagt die Haftbedingungen und Folter dieser Gefangenen an. Könnt Ihr Beispiele dafür geben?

► **Antonio:** Ja, der letzte Bericht, den wir erstellt haben, behandelte die Bedingungen der Gefangenen in San Salvador Atenco. Der Bericht stammt aus dem Jahre 2010. Wir konnten eindeutig belegen, dass in den Bundesgefängnissen der höchsten Sicherheitsstufe gefoltert wird.

Meistens wird die „weiße Folter“ (die sog. „tortura blanca“) eingesetzt. Die „weiße Folter“ ist eine Folter der Sinne. Das heißt z.B., dass in den Zellen das Licht 24 Stunden am Tag eingeschaltet ist. Eine weitere Methode der „weißen Folter“ ist der „erzwungene Müßiggang“. Dabei gibt man dem Gefangenen keine Möglichkeit zu irgendeiner Art von Aktivität, weder physisch noch psychisch. Zusätzlich werden Gefangene immer wieder körperlich misshandelt.

Das Problem ist, dass niemand, insbesondere keine Nichtregierungsorganisation, die Bundesgefängnisse der höchsten Sicherheitsstufe betreten darf. So kann auch niemand überprüfen, unter welchen Bedingungen die Gefangenen



Alejandro Cerezo auf einer Demonstration in Mexikostadt

leben. Es handelt sich dabei gewissermaßen um „Inseln der Straflosigkeit“.

► **pbi:** Wie sind die aktuellen Entwicklungen, gibt es Veränderungen hinsichtlich dieser Situation?

► **Alejandro:** Es gibt keine Veränderungen. Zumindest keine Positiven. Im Gegenteil: Es werden immer mehr Hochsicherheitsgefängnisse errichtet, in denen die gleichen Zustände herrschen. Waren es im Jahre 2006 vier, gibt es mittlerweile neun Hochsicherheitsgefängnisse. Regeln und Gesetze werden in diesen Gefängnissen nicht eingehalten.

Die Gefangenen sind 23 Stunden am Tag eingeschlossen und haben nur 30

Minuten Hofgang. Dazu kommen demütigende Leibesvisitationen, denen sich die Gefangenen bei Verlassen der Zelle unterziehen müssen. Die Gefangenen haben kein Recht sich durch Zeitungen oder Zeitschriften zu informieren. Die systematischen Menschenrechtsverletzungen in den Gefängnissen gehen definitiv weiter.

► **pbi:** Ihr wart selber gefangen, wurdet gefoltert und bedroht. Wie ist eure Sicherheitslage momentan?

► **Antonio:** Schwierig. Die letzte Morddrohung haben wir am 8. November 2011 erhalten, es war die insgesamt Dreizehnte. Dieses Mal war die Dimension der Bedrohung jedoch eine andere - nicht in Bezug auf das Medium, weil es durch das Internet geschah, sondern wegen ihres Inhalts. Bei dieser letzten Bedrohung wurden nicht nur die Mitglieder des Komitees, sondern auch deren Familien und ihre PartnerInnen bedroht.

Nach dieser Bedrohung wurden wir zudem Opfer von Verfolgungen. Das heißt, dass es Personen gibt, die uns permanent verfolgen. Sie filmen und fotografieren uns auf der Straße oder während unserer Veranstaltungen.

► **pbi:** Das Comité Cerezo wird von pbi begleitet. Was bedeutet die internationale Begleitung für euch?

► **Antonio:** pbi begleitet uns seit Februar 2002. In der Tat ist die Begleitung für uns sehr wichtig, weil sie erreicht, dass die Bedrohungen der MenschenrechtsverteidigerInnen sichtbar werden. Zudem trägt pbi durch das Unterstützernetzwerk und seine Lobbyarbeit zum Schutz der MenschenrechtsverteidigerInnen bei. Für unsere Arbeit ist und war pbi unverzichtbar. Die Zusammenarbeit mit pbi, die Begleitung und Präsenz hat es uns ermöglicht, am Leben zu bleiben. Nur so können wir



Foto: Michael Klarmann

Verleihung des Aachener Friedenspreis 2012 an das Comité Cerezo und Borderline Europe e.V.

unsere Arbeit für politische Gefangene leisten.

► **pbi:** Ihr habt am 1. September den Aachener Friedenspreis erhalten. Wofür habt Ihr ihn bekommen? Und wird er helfen, eure Anliegen publik zu machen?

► **Alejandro:** Der Grund für die Verleihung des Preises ist, dass wir die Menschenrechte mit dem Anspruch verteidigen, dass Frieden nicht nur die Abwesenheit von Krieg ist. Frieden impliziert vielmehr den Respekt vor den Menschenrechten. Das impliziert, dass es keine Verletzungen der Menschenrechte gibt. Die Auszeichnung mit dem Preis ist zudem als Anerkennung der Arbeit unserer Organisation zu verstehen, die aus einer konkreten Problematik heraus von Opfern gegründet wurde. Das Comité Cerezo gibt es mittlerweile seit mehr als elf Jahren und es ist uns in dieser Zeit gelungen, zu überleben und zu wachsen – trotz aller Widrigkeiten. Der Preis hilft natürlich sehr dabei, unsere Arbeit sichtbar zu machen. Und zu einem bestimmten Maß schützt es uns auch, mit diesem Preis ausgezeichnet worden zu sein.

► **Antonio:** Wir möchten uns für die

Solidarität der vielen Personen und Organisationen in Deutschland bedanken. Es ist das dritte Mal, dass wir als Organisation hier sind. Es macht uns sehr glücklich, von den Leuten empfangen zu werden, die uns geholfen haben. Auch ihnen gehört der Aachener Friedenspreis, auch Euch von pbi. Ohne die Solidarität der Organisationen aus Deutschland, ohne die Unterstützung und die Begleitung von pbi hätten wir unsere Arbeit so nicht weiterführen können. Wir hoffen, dass wir noch viele weitere Möglichkeiten zu Besuchen bekommen werden, um über unsere Arbeit zu berichten und uns auszutauschen. Zu guter Letzt wünschen wir uns natürlich, dass sich die Situation in Mexiko ein für alle Mal zum Besseren verändern wird.

► Das Interview führte Eva Köppl



Personalia



► Was mich an pbi fasziniert, ist die sehr spezielle Partnerschaft zu den begleiteten Organisationen vor Ort. pbi erlebt ihren manchmal erfolgreichen, aber meist sehr schwierigen Einsatz für die Menschenrechte aus nächster Nähe mit. Und mir ist wichtig, Ideale nicht nur nach außen zu tragen, sondern sie in der eigenen Organisation tagtäglich umzusetzen. Das ist eine klare Stärke von pbi.

Annette Fingscheidt war 1999 bis 2001 Freiwillige im Kolumbienprojekt. Sie übernimmt die Advocacy-Stelle ab Januar 2013 in der Geschäftsstelle Hamburg



► Mir gefällt an der Arbeit mit pbi die Tatsache, immer wieder auf Menschen zu treffen, die sich mit großem Engagement und Überzeugung für die Menschenrechte einsetzen. Und dies ist nicht nur in Deutschland der Fall, sondern trifft auf sämtliche Ecken der Welt zu, in denen pbi aktiv ist. So entsteht eine Wertegemeinschaft, die ich als Kern eines friedlichen, globalen Zusammenlebens sehe.

Tobias Wallusch war Freiwilliger im Mexikoprojekt und arbeitet zurzeit als Mexikoreferent für pbi-Deutschland.

Land zum Leben - Grund zur Hoffnung

► Unter das Motto „Land zum Leben - Grund zur Hoffnung“ stellt Brot für die Welt - das Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland - seine Informations- und Spendenkampagne für 2013.

Am Beispiel der Gemeinden in den Bergen »Las Granadillas« im Hochland von Guatemala erfahren wir von der prekären Situation der Kleinbauern: Sie werden von ihrem Land vertrieben, um Großplantagen zum Anbau von Exportprodukten einzurichten. Gleichzeitig bedroht der illegale Holzeinschlag ihre Quellen und damit das überlebensnotwendige Wasser der gesamten Region. Das pbi-Team Guatemala begleitet schützend diese Gemeinden seit Jahren, weil sie heftiger Repression, bis hin zur Verhaftung,

ausgesetzt sind. Dabei kämpfen sie »nur« gewaltfrei und legitim um ihre natürlichen Ressourcen.

Laden Sie pbi- oder auch ReferentInnen von Brot für die Welt - in Ihre Gruppen zu Referaten, Gesprächen oder Workshops ein. Auch das Friedenspuppentheater von Heike Kammer bearbeitet die Thematik für die ganz Kleinen.

Und beteiligen Sie sich an Eilaktionen verschiedener Organisationen. Unsere Aufmerksamkeit und Aktion sind sehr wichtig: Sie schützen bedrohte Menschen in Gefahr, und letztlich auch unser eigenes Überleben in einer gemeinsamen Welt.



Über pbi

► peace brigades international (pbi) ist eine von den Vereinten Nationen anerkannte Menschenrechtsorganisation und seit 1981 in Krisengebieten tätig. pbi arbeitet unabhängig von wirtschaftlichen Interessen und hat keine bestimmte politische oder religiöse Ausrichtung. Auf ausdrückliche Anfrage lokaler Gruppen, die von politisch motivierter Gewalt bedroht sind, organisiert pbi eine schützende Präsenz mit Hilfe internationaler Freiwilligenteams. Auf diese Weise bleiben Handlungsräume für eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung erhalten. Hierbei sind beide – Beschützte und Begleitende – durch ein weltweites Alarmnetzwerk mit Kontakten zur Politik, Diplomatie und Zivilgesellschaft abgesichert.

► Wenn Sie mehr Informationen über pbi erhalten möchten, schicken Sie das ausgefüllte Formular an unsere Adresse, oder schreiben Sie eine E-Mail an: info@pbi-deutschland.de

Impressum

- peace brigades international – Deutscher Zweig e.V.
Harkortstr. 121 • D-22765 Hamburg
- info@pbi-deutschland.de
www.pbi-deutschland.de
- Text: Alexander Weber, Paula Boks, Maïke Holderer, Heïke Wendt, Kersten Knoerzer, Christoph Behrends
- Redaktion: Kersten Knoerzer (V.i.S.d.P.)
- Bilder: pbi
- Layout: entwickeln+gestalten.de
- mit freundlicher Unterstützung des ZFD



Kontaktformular

► Ich möchte mehr Informationen und ...

abonniere den halbjährlichen Rundbrief (gegen Spende)

abonniere den newsletter _____

möchte Informationsmaterial zu: _____

► Ich unterstütze pbi und

Spende einmalig _____

Unterstütze pbi monatlich mit 5€ | 10€ | 25€ | _____

Bitte buchen Sie den oben genannten Betrag von meinem Konto.

Kto-Nr: _____

BLZ: _____ Bank: _____

Name: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Adresse: _____

Email: _____

Telefon: _____

► Spendenkonto: Konto-Nr.: 20 20 40 6000,

BLZ: 430 609 67, GLS Bank

IBAN: DE14430609672020406000, BIC: GENODEM1GLS

► Spenden an pbi sind steuerlich absetzbar



Jitman Basnet schützt

Menschenrechte.



Ich schütze ihn.

Auch sechs Jahre nach Beendigung des Bürgerkriegs in Nepal wurde noch kein Kriegsverbrechen aufgearbeitet. Anwälte, die Opfer von staatlicher Gewalt vertreten, sind starken Bedrohungen ausgesetzt. Jitman Basnet wird deshalb von pbi begleitet.

Dank Ihrer Unterstützung.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie Raum für Frieden.
Wir schützen bedrohte MenschenrechtsverteidigerInnen bei ihrer Arbeit.

► mehr unter www.pbi-deutschland.de

